

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sankt Martin und Gebrüder

[urn:nbn:de:bsz:31-337941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337941)

bloß weil sie reich sind; das ist auf dem Land wie in der Stadt. Vor dem reichen Mann wird der Hut abgezogen, dem reichen Mann wird in der Kirche Platz gemacht, wenn er noch hineingeht, der reiche Mann wird gewählt zum Bürgermeister, zum Landstand, zum Abgeordneten nach Berlin, dem reichen Mann lauft die größte Menge nach bis auf den Kirchhof, und da kriegt er erst noch einen dicken Grabstein, viel schwerer als die große Glocke. Wäre der nämliche Mensch an Leib und Seele gerade so gewesen, wie er gewesen ist, hätte aber kein Geld gehabt, dann hätte Niemand den Hut vor ihm abgezogen, es hätte ihm Niemand in der Kirche Platz gemacht, er wäre nie gewählt worden, es wären nicht viele Leute mit seiner Leiche gegangen, und auf seinem Grab wäre höchstens ein geringes Kreuz von Tannenholz. Und selbst, wenn so ein ganz reicher Mann Etwas gibt, was wird das gepriesen von den Freimauern und ihres Gleichen, als wäre eine ungeheure Großthat geschehen. So wurde einmal in einer vornehmen Zeitung gerühmt, wie ein Prinz an Weihnachten den kranken Soldaten als Christgeschenk eine

silberne Sackuhr gegeben habe, nicht einem jeden eine, sondern eine für alle miteinander, damit sie dieselbe herauslösen!

Eine arme Magd ist oft großmüthiger, und gibt für andere Arme oder sonst eine gute Sache ihren Vierteljahrslohn, während manches reiche Haus Nichts gibt oder einen halben Gulden oder gar einen preussischen Thaler. Freilich die Herren wären schon lang nicht mehr so reich, wenn sie besonders freigebig wären. Aber die silberne Sackuhr des Prinzen und der preussische Thaler des reichen Herrn kommen in die

Zeitungen; was die Magd gibt, kommt in keine Allgemeine oder Karlsruher Zeitung, sondern nur in das Anzeigebblatt, welches im Himmel herausgegeben und gelesen wird.

Jetzt will ich aber die Reichen fahren lassen und wende mich zu den Mittelmäßigen — zu den Mittelmäßigen im Geld und im Christenthum. — Die machen so ziemlich die Infanterie im Lande aus, die Meisten gehören dazu.

Sankt Martin und Gebrüder.

Am Allerheiligen-Tag, wo man Abends auf den Kirchhof geht, da wird das Evangelium verlesen von den acht Seligkeiten. Eine besonders kostbare Seligkeit heißt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Damit bietet also Derjenige, welcher die Sache am besten kennt und in Händen hat, das allervortheilhafteste Geschäft an. Wenn du mit deinen Groschen Barmherzigkeit ausübst, so zahlt dich der größte Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, nach seiner Großmuth und seinem Reichthum und seiner Allmacht übermäßig damit aus.

Die schönste und lieblichste Eigenschaft Gottes ist seine Barmherzigkeit. „Die Erde ist voll von deiner Barmherzigkeit,“ sagt der Psalmist, und wir zehren jeden Augenblick davon; jeder Lustzug und jeder Herzschlag ist ein Brösellein der Barmherzigkeit Gottes. Eben deswegen hat Gott so großes Wohlgefallen an Menschen, in deren Herzen und Lebensart der Rosmarin der Barmherzigkeit zu finden ist. In Freiburg ist ober dem Dreifacherthor ein Bild angemalt, wie ein Rei-



ter vom Pferd herab ein Stück Tuch einem halbnackten Bettler reicht. Das ist eine alte Geschichte, und doch löschst sie nicht aus; das Thor heißt dem Reiter zu Ehren Martinsthor, und die Pfarrei der halben Stadt Freiburg heißt Martinspfarr. Vor mehr als anderthalbtausend Jahren ist ein ganz junger Soldat mit andern durch das Thor von Amiens in Frankreich geritten; hier saß ein Bettler, der nur halb gekleidet vor Kälte zitterte. Da ihm Niemand Etwas gab, so zog der Jüngling sein scharfes Schwert und zerschnitt damit die Wolldecke, welche ihm als Mantel diente, in zwei Hälften und reichte die eine davon dem halbnackten Manne. Einige von den Kriegsgesellen lachten ihn aus; aber in der folgenden Nacht erschien ihm Christus, bekleidet mit der hergeschickten Mantelhälfte, und sprach zu den Engeln, die bei ihm waren: „Sehet, Martinus hat mir dieses Gewand geschenkt.“

Womit hat aber der Herr dieses Stück Tuch bezahlt? — Mit dem allerhöchsten Preis. Gott hat dem jungen Reiter die Gnade gegeben, daß er ein Christ geworden, und später ein Bischof und großer Heiliger, der im Himmel und auf Erden berühmt ist. Wohl mehr als tausend Kirchen sind ihm zu Ehren gebaut, zahllos viele Katholiken haben bis auf den heutigen Tag den Namen Martin ihm zu Ehren bekommen. Auf seinen Sterbtag am 11. November wird in allen katholischen Kirchen der ganzen Welt die heilige Messe ihm zu Ehren gelesen, seit anderthalbtausend Jahren bis auf den heutigen Tag; und wird auch nicht abgeschafft werden, so lange die katholische Kirche steht, das heißt bis an's Ende der Welt. Und die zahllosen Priester der ganzen katholischen Kirche, mehr als hunderttausend, lesen alle Mal auf den 11. November die That des hl. Martinus im Brevier. Den andern Tag, am 12. November, wird das Fest eines andern hl. Martinus gefeiert. Dieser war Papst und Martyrer. Dennoch haltet die katholische Kirche das Fest dieses Papstes und Martyrers nicht so hoch, als das Fest des Bischofes Martin, der als Jüngling sein Gewand mit dem Bettler getheilt hat und noch darüber verspottet worden ist.

Ich will jetzt noch einige Geschichten anführen, woran du sehen kannst, was Gott für eine Freude und ein Auge darauf hat, wenn der Mensch barmherzig ist. Aber nicht aus alten Büchern will ich die Exempel nehmen, die ich jetzt

bringe, sondern nur von Personen, die ich selbst gekannt habe.

Ein Jesuit (Pater M.), der sich in Paris vor mehreren Jahren besonders um die Seelsorge der deutschen Arbeiter angenommen, bekam einmal ein Goldstück von 100 Franken geschenkt, um seine wohlthätigen Unternehmungen zu unterstützen. (Die Franzosen sind eben viel freigebiger, als die Brandenburger.) Da kam nun eine fromme Person aus Belgien, um in Paris Beiträge zu sammeln für eine christliche Anstalt, welche errichtet werden sollte. Sie wendete sich nun zunächst an Pater M., damit er ihr solche katholische Familien bezeichnen möge, wo ordentliche Gaben für ihre Sache zu erwarten seien. Der Jesuit sagte, er wolle ihr den ersten Baustein für das gute Unternehmen liefern, und schenkte ihr großmüthig sein Goldstück von 100 Franken, obschon er es hätte gut brauchen können für seine eigene christliche Anstalt. — Was geschieht? Nicht lange nachher kommt auf einmal ein Fabrikant zu ihm und schenkt ihm gerade tausend Mal so viel, als der Pater der Sammlerin gegeben hatte, nämlich hunderttausend Franken für die Arbeiteranstalt des Jesuiten. Dieß war offenbar eine Fügung Gottes, der die Gutherzigkeit des Paters belohnen wollte. Merkwürdig ist aber auch, wie Gott das Herz des Fabrikanten mit seinem Finger berührt hat, daß er freiwillig das große Opfer gebracht hat. Der Fabrikant gehörte auch zu denen, welche selber das goldene Kalb anbeten, von ihren eigenen Arbeitern aber angebetet sein wollen, indem sie dieselben nöthigen, Gottes Gebot zu übertreten, und das Gebot des Fabrikanten zu befolgen, nämlich den Sonntag zu entheiligen. — Nun fiel dem Fabrikanten ein Strahl des heiligen Geistes in die Seele, so daß sie zur Erkenntniß ihrer Sünde, zur Reue und zur Bekehrung kam. Da wollte der Pariser Zachäus auch Buße thun und brachte 100,000 Franken dem Pater gleichsam als Neuegeld, und der Pater bekam es als Belohnung.

Solche Geschichten gibt es sehr viele, wo Gott im Kleinen und im Großen die Gutthätigkeit eines Menschen ganz schnell und überaus freundlich belohnt hat. Man kann darum sagen, es gibt einen christlichen Leichtsin, eine christliche Verschwendung in der Freigebigkeit, welche gerade in's Gegentheil führt, als der weltliche Leichtsin und die weltliche Verschwendung. Ich will noch einige Beispiele anführen. Ich kannte

einen alten Pfarrer in der Schweiz; der war so freigebig, daß bei seinem Tod nur ein einziger Frank an baarem Geld zu finden war. Das ist nun allerdings für einen katholischen Geistlichen am End' viel glorreicher, als wenn große Kapitalien vorrätzig gewesen wären. Allein die Sache hatte eben doch ein böses Aussehen in Betracht, daß neben dem Frank auch noch ein kränkliches Büchel übrig war, welche dem Pfarrer die Haushaltung geführt hatte. Von was hat nun der arme Tropf leben sollen? — Gott hat den christlichen Leichtsinns ihres Oheims ausgebeffert und zwar auf die einfachste und freundlichste Art. Der neue rechtschaffene Pfarrer, welcher Nachfolger wurde, war mit keiner Haushälterin befaßt, als er kam, und sagte deshalb kurzweg zu der bisherigen Küchenmeisterin, wenn sie bleiben wolle, könne sie ihr Geschäft am Herd fortführen, wie bisher — und so ist sie bis auf den heutigen Tag so gut versorgt, als wenn ihr Onkel am Leben geblieben wäre.

Ich selbst habe einen weitläufigen Vetter gehabt; der war überaus gutmüthig und ging im Schenken über alles Maß hinaus. Dem Gewerbe nach war er ein Doktor; da geschah es oft, wenn die Leute im Hausgang saßen, um für ihre Schäden Medizin sich verschreiben zu lassen, daß er die Bezahlung, welche ihm einer für das Rezept hingab, geradezu einem andern Presthaften geben ließ, der ganz arm war. Diese Güte wurde auch mißbraucht, wie es alle Tage mit der Güte Gottes geschieht. Eine Weibsperson prahlte im Wirthshaus, wie sie es so pfißig anstelle, wenn sie gerade kein Geld habe. Da gehe sie eben zeitweise zu dem Doktor Sch. und klage ihm allerlei Gepreßten, damit er ihr ein Rezept verschreibe; wenn er es dann verschrieben habe, so klage sie abermals, daß sie kein Geld habe, um es machen zu lassen. Auf das hin schenke er ihr jedesmal einen Gulden — sie sei aber kein so Narr, den Gulden in die Apotheke zu tragen; ein paar Schoppen guter Wein seien gesünder, als so eine Löffel-Medizin. Diese schöne Rede wurde meinem Vetter, eben diesem wohlfeilen Doktor, hinterbracht. Allein das hat ihn gar nicht alterirt, sondern er hat fortgemacht, wie alleweil. — Einmal erzählte er mir selber, es habe ihn ein Weib angebettelt und um die Sache nachdrucksam zu machen, habe sie beigelegt: Schauet Sie, Herr Doktor, ich

habe schon drei Tage gar nichts mehr gegessen. Der Doktor sagte: „Wird doch nicht sein!“ — Darauf versicherte die Frau: Ganz gewiß, es ist seit drei Tagen nicht ein kleines Brösele über mein Herz hinunter gekommen. Da lachte der Vetter und steckte das Geldstück, was er schon in der Hand hatte, wieder in den Sack und antwortete: „Ich sehe wohl, daß Ihr jetzt schon daran gewohnt seid, nichts zu essen, ohne daß es Euch schadet — Ihr thut am besten, wenn Ihr bei dieser Gewohnheit bleibet.“ — Ich habe ihm zwar geglaubt, daß ein Weibsbild ihn so frech angelogen hat; ich habe auch geglaubt, daß er zum Spaß ihr geantwortet hat, sie solle das „nicht ein Brösele-Essen“ fortsetzen. Aber das glaube ich ihm nicht, daß er der Lügnerin verdientermaßen am End' Nichts gegeben habe — das hätte er nicht über das Herz gebracht. — Als dieser Herr starb, hat die Sache ganz krumm ausgesehen. Es war ein kleines Haus da, aber auch eine lebendige Wittwe. Das Häuslein war belastet mit Schulden, daß sie fast das Dach eingedrückt haben, und seine große Einnahme und seine einfache Lebensweise und sein Mangel an Kindern haben Nichts geholfen, es hat eben eine Schuldenlast wie ein hoher Schutthaufen der Wittwe die Aussicht versperrt, wie sie denn ordentlich durchkommen wolle. — Da hat Gott wieder sein edles Spiel in Menschenherzen ausgeübt, um den Schaden zuzudecken, der aus dem Uebermaß der Barmherzigkeit entstanden ist. Das Haus kam im höchsten Angebot der Steigerung nicht besonders hoch; da erbarmte sich ein Edelmann der Wittwe, kaufte das Haus um einige tausend Gulden höher, als das Angebot war, und ließ der Wittwe zugleich lebenslänglich freie Wohnung darin. — Gott hat aber auch wieder das Werkzeug seiner Liebe belohnt und jenen Herrn durch große Gnade gezogen und getrieben, katholisch zu werden und später sogar Ordensmann. Jetzt lebt er in heiterer Gottseligkeit einem noch bessern Leben entgegen.

Noch ein Beispiel, wie Vater oder Mutter keinen Schaden leidet in der Familie, wenn sie recht wohlthätig sind. Ich kannte eine Frau, welche recht sparsam im Haus war, zumal da sie nach und nach 16 Kinder bekam. Zugleich war sie aber sehr wohlthätig; sie wurde deshalb auch Taufpathin von einer ganzen Zahl Kinder armer Leute. Ungeachtet der eigenen vielen Kinder

und der Kriegszeiten waren die Eltern doch so barmherzig, daß sie Geistliche, die sich aus dem rebellischen Frankreich geflüchtet hatten, in's Haus aufnahmen und ihnen so lange unentgeltlich Unterkommen und Verpflegung erwiesen, bis sie in bessere Umstände kamen; ein solcher geistlicher Emigrant ist auch einmal im Haus gestorben. — Nun das war schon lange vorbei, da bekam die fromme Frau einen stillen fortwährenden Herzenswunsch, nämlich daß ihr jüngstes Bublein einmal Priester werde. Allein sie starb schon, da der Jüngste erst in einer untern Klasse war an der lateinischen Schule. Als er aber in spätern Jahren auf die Universität kam, zeigte er gar keinen geistlichen Kopf. Schon vorher hatte ihm ein lediger Vetter sein Haus und Kaufladen angeboten, wenn er Kaufmann werden wolle; das hat er zwar ausgeschlagen, aber wie er nicht Kaufmann werden wollte, so wollte er auch nicht Pfarrer werden. Er hatte eigentlich zu gar Nichts Appetit, und wie er ein kurioser Mensch war, so hat er gleichsam nur aus Langweile die Juristerei angefangen, um einmal Amtmann zu werden. — Was nun Alles dazwischen vorgegangen, wie sein Vater gestorben ist, wie er von einer Universität auf die andere ist, und wie Gott ihn sachte geführt hat, daß er zuletzt doch in's Seminar gegangen und Priester geworden ist, das könnte ich, aber will ich nicht umständlich erzählen. Jetzt ist der Nämliche selber Lehrer der geistlichen Wissenschaft und hat viele Schriften drucken lassen zur christlichen Belehrung und Erbauung des Volkes; es sind von seinen Schriften in verschiedene Sprachen übersetzt und gedruckt worden in das Französische, Italienische, Englische, Holländische, Dänische, Ungarische, Slovenische, Böhmische, Polnische; von Protestanten wie von Katholiken werden sie gelesen, und in allen Welttheilen sind davon zu finden. Und, was noch ein besonders gutes Zeichen ist, in allen badischen Zeitungen, welche das Christenthum hassen und die Kirche lästern, ist noch über keinen Menschen seit Jahren so viel geschimpft worden, als gerade über diesen Geistlichen wegen seinen Schriften. —

Auf diese Art hat Gott den Wunsch jener gottseligen Mutter erfüllt, welche an den armen vertriebenen Priestern so viele Barmherzigkeit erwiesen. — Sie hat zwar nicht erlebt, daß ihr Sohn Geistlicher geworden und seine Schriften in so viele tausend Häuser gekommen; aber sie

ist gewiß im Himmel und der liebe Gott wird ihr zur besondern Belohnung gezeigt haben, wie er ihren Sohn als Feder gebraucht, um christliche Wahrheit zu verbreiten. — Der Sohn jener gutthätigen Frau bin ich selber, der Kalenderschreiber für Zeit und Ewigkeit. — Damit aber allensfalls gutmüthige Leser nicht zu viel Respekt vor mir bekommen, so will ich noch etwas hinzusetzen: Es ist mir sammt dem manchmal sehr bang, ob ich vor Gottes Gericht bestehe. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden, und ein Priester wird strenger gerichtet, als ein Weltlicher; schon seine Nachlässigkeiten und Unterlassungen können ihm zur Verdammung gereichen. Also kann es mir am Ende doch schlimm gehen; denn schön schreiben ist leichter, als heilig leben. — Aber darum können doch die Talente, welche mir Gott verliehen hat, an Vielen Nutzen ausrichten und meiner Mutter im Himmel Freude bringen zur Belohnung ihrer Barmherzigkeit.

Umgekehrt zeigt sich oft eine satte Strafe schon in diesem Leben an Solchen, die aus Besorgniß für den eigenen Leib und für Leibesnachkommen den Gliedern Christi, den Armen, Nichts geben. Ich kannte in meiner Jugend einen reichen Herrn, welcher vor seinem Namen ein adeliches von schrieb; den Leuten kam dieß vornehm vor, was gar nicht nothwendig wäre, denn es ist jeder Mensch von, ob er es schreibt oder nicht. Nun dieser Herr von hatte einen einzigen Sohn, und dieser Sohn hatte vielen Verstand und Geist, oder wie die Leute sagen, einen feinen guten Kopf. Aber dem Alten hat man nachgesagt, daß er über zwei Dinge in scharfen Zorn gerathen sei: 1. wenn man vom Tod redete, 2. wenn ein Armer um Unterstützung anhielt. — Bei den Spaniern gibt es ein Sprüchwort, das heißt auf deutsch: „Der Sohn des Geizigen wird ein Verschwender und sein Enkel ein Bettler.“ Dieß ging genau in Erfüllung an diesem Herrn und seinem Sprößling. Dieser hatte nach dem Tod des Vaters nichts Eiligeres zu thun, als die Erbschaft durchzuputzen, so daß der junge Edelmann bald an den Rand kam, ein Bettler zu werden — wenn er nicht so geschickt gewesen wäre, sich selber mit dem Rest seines Vermögens unter Vormundschaft zu stellen.

Bei diesen Exempeln kann der Leser, welcher mit einigem Verstand gesegnet ist, schon einsehen,

daß mit Barmherzigkeit gute Geschäfte sich machen lassen nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden. — Aber manche Seele ist engbrüstig; darum steckt ihr der Schleim von allerlei Bedenklichkeiten im Hals und entschuldigt sich und sagt: „Die und Die sind selber schuld, daß sie so zurückgekommen sind; oder Den sieht man fast nie in einer Kirche“); oder Denen ihre Buben sind von den ungezogensten.“ — Darauf sage ich: Das kann Alles sein; aber du magst noch so viel wissen gegen jene arme Familie, Gott weiß noch viel mehr gegen dich. Und wenn jener Bettler auch schon in der Noth ein Paar Stiefel gestohlen hat, so kannst du, Ehrenmann, der du dein halb Duzend Paar Stiefel gezahlt hast, doch wegen andern Dingen viel schlechter vor Gott sein, als jener Bettler. Ueberhaupt bist du und ich und Alle mit einander vor dem unendlich heiligen Gott, der das Sonnenlicht erschaffen hat, lauter unreine Geschöpfe, die, wenn sie nicht als ganz schlecht in die Hölle geworfen werden, meistens im Fegfeuer noch ausgebrannt werden müssen. Darum hat keiner ein Recht, zum Armen zu sagen: „Pack dich fort, du läberlicher Kerl,“ sondern er soll lieber etwas geben und an's Herz klopfen und sagen: „Gott sei mir armen Sinder gnädig.“ — Oder du sagst: „Ja Der und Die trinkt vielleicht Schnaps, und es wird in's Wirthshaus getragen, was man ihnen gibt; es ist kein Hanfen und kein Sparen bei den Armen.“ — Darauf gebe ich dir Widerrede: „Du mußt es nicht so genau nehmen; wenn Alle, welche ihre Groschen nicht bloß zur Nothdurft verwenden, Lumpen sind, so bist du, mein lieber Leser, ein ärgerer Lump, als der Handwerksbursch, welcher dich anbettelt und nach Tabak riecht. Du hast vielleicht tausendmal mehr Groschen schon an unnöthigem Zeug vergeudet, als der arme Mensch, der hie und da in's Bierhaus schleicht und sich ein wenig den Staub vom Lebensverdruß hinwegschwemmt. Wenn der Steinklopfer auf hartem Steinhausen hämmert in schattenloser Sommerhitze und der mühsige Geldmann mit seinen üppig gefütterten Pferden und gewichster Kutsche vorbeirasselt — wer ist dann der eigentliche Lump? Ist es nicht der Herren-

*) Der Freimaurer, der Meister Hämmerle, sagt ungelebrt: „Diesen Leuten gebe ich Nichts, man sieht sie viel in die Kirche laufen.“

Mensch, welcher fürchterlich viel braucht für seinen Leib und doch Niemanden etwas nützt? — Oder du sagst: „Es ist kein Dank bei den Leuten, wenn man ihnen auch hilft; hintennach lassen sie sich nicht mehr sehen, als wenn sie wieder Einen brauchen.“ — Ja wohl, du guter Christ, so gerade machst du es Gott, deinem größten Gutthäter, selber — aber nicht einmal oder hie und da, sondern regelmäßig. Du kannst zwanzig Jahre lang gesund sein, und denkst nicht daran, Gott dafür ernstlich zu danken; wirst du aber krank, da ist gleich ein Jammern und Beten um Gesundheit. — Bist du wieder genesen, da ist alsbald wieder die nämliche Vergeßlichkeit, bis zuletzt der Senfenmann kommt und sie dich wagrecht hinaus tragen in dem bekannten langen schmalen Möbel von Tannenholz.

Ueberhaupt nimm es ja nicht genau mit den Fehlern deiner Mitmenschen. Du magst noch so sitzsam vor den Leuten umherschleichen, vor Gott ist dein Wandel krumm und grob und impertinent. Selbst Menschen, welche einen guten Willen haben und Eifer für das Gute, fahren oft so täppisch und schädlich drein, als wollte ein Bär seinem Herrn die Nucken vom Gesicht wehren. Wenn du betest: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ so gilt der zweite Theil dieser Bitte so viel als der erste. Du mußt denken: ich will Keinem etwas übel nehmen und Alles vergeben, ich bin ja nicht gesetzt zum Richter; die Liebe will ich nicht inwendig auslöschten lassen, wenn die Leute auch noch so ungeschlacht und unsinnig sich gebaren. — Das ist die einzige Lebensart, wodurch man die Blut- und Brandflecken der Sünden auswachen kann, da es noch Zeit ist, bevor man von dem Tod hinübergeschleudert wird in das Gericht des heiligen Gottes *).

Falsch Geld.

Bisher habe ich vor der Thüre Musik gemacht und Allerlei gesungen; aber jetzt klopfe

*) Ich will damit nicht sagen, man solle Jedem geben, was er will. Ich thue es auch nicht. Wenn du weißt, daß Einer bettelt, nicht aus Hunger, sondern bloß aus Durst und dabei nicht arbeiten will, da kannst du ganz gut statt Geld ihm einen ernsthaften christlichen Zuspruch geben, aber auf eine Art, daß er nicht zornig wird, sondern merkt, daß du es gut mit ihm meinst.